

Rosalinde schenkte ihm einen eisigen Blick, der ihn wissen lassen sollte, was sie von diesem Vorschlag hielt. Ihr Gegenüber verengte die Augen, dann griff er nach ihrem Arm und zwang sie an seine Seite. Notgedrungen schritt sie neben ihm zu dem schrecklichen Mann am anderen Ende des Saales. Je näher sie ihm kam, desto kleiner und machtloser fühlte sie sich. Aber wer war sie, sich bereits nach wenigen Minuten zu ergeben? Sie hielt seinem Blick herausfordernd stand. Graf von Wolfsberg griff nach ihrer Hand, als sie ihn erreicht hatten, und zog sie näher zu sich. Bereits an der Art dieser Berührung erkannte sie die Kraft seines Körpers und die Unbeugsamkeit seines Willens. Seine undurchdringlich funkelnden Augen bohrten sich in ihre, und er senkte den Kopf, um nur eine Daumenbreite vor ihrem Gesicht innezuhalten.

„Holdes Weib“, sagte er leise, und Rosalinde hoffte, dass niemand sonst hören konnte, was er ihr nun unzweifelhaft mitteilen würde, „willkommen auf meiner Burg. Ich hoffe, Euer Ungehorsam mir gegenüber ist dem geschuldet, dass Ihr nicht sicher sein konntet, dass ich Euer Gemahl bin. Ich kann Euch versichern, dass Ihr nach der heutigen Nacht diesbezüglich keine Zweifel mehr hegen werdet.“

Die aufsteigende Angst unterdrückte Rosalinde mit eisernem Willen, genauso wie nichts an ihr verriet, wie unangenehm ihr seine Nähe war.

„Es genügt für den Anfang, wenn Ihr Folgendes beherzigt und wisst: Ich erwarte Euren absoluten Gehorsam und Respekt, denn ich werde nicht zögern, Euch zu bestrafen, solltet Ihr mir diese verweigern!“

Rosalinde blinzelte, doch sie hatte sich sofort wieder im Griff, obwohl seine Warnung ihr durch Mark und Bein fuhr.

„Man erzählt weithin von Eurer Kälte und Unnahbarkeit. Lasst Euch gesagt sein, dass Ihr beides um ein Vielfaches verstärkt in mir finden werdet. Seid also nicht so unklug, es darauf anzulegen, Euch mit mir zu messen! Denn Ihr werdet unterliegen.“

Plötzlich gab er sie frei und trat einen Schritt zurück, um ihre Reaktion auf seine Worte zu beobachten. Er wollte sie einschüchtern, erkannte Rosalinde, wie erbärmlich! Unbeeindruckt hielt sie seiner Betrachtung stand, hob nur in einer spöttischen Geste eine Augenbraue.

„Und nun kniet Euch vor mich hin!“

Überrascht weitete sie die Augen, doch sie hatte sich sofort wieder im Griff.

„Niemals, mein Herr“, sagte sie fest, und ihr war bewusst, dass sie ihn mit ihrer Weigerung vor seinem gesamten Hofstaat blamierte.

Sein rechtes Augenlid zuckte, dann wandte er sich ab.

„An den Pfahl mit ihr“, befahl er unbeteiligt und ließ sie einfach stehen.

In dieser Situation blieb ihm keine andere Wahl, als hart durchzugreifen. Erschrocken schnappte sie nach Luft. Das konnte nicht sein Ernst sein! Sie derart zu demütigen! Doch sie zwang sich zu einem unbeteiligten Gesichtsausdruck.

Der Ritter, der sie zuvor zu ihrem Gemahl geführt hatte, drehte sich zu ihr.

„Wollt Ihr freiwillig mit mir kommen, oder soll ich Euch vor den Augen aller ins Freie zerren?“

Sie reckte würdevoll ihr Kinn.

„Ich begleite Euch. Geht mir voraus!“

Der Ritter drehte sich um, und ohne zu zögern, verließ sie hinter ihm die Halle. Sie würde nicht klein begeben. Nicht vor diesem eingebildeten Mann.

An einer Seite des großen Burghofes ragten drei Holzpfähle aus dem festgestampften Boden, und Rosalinde stellte sich vor einen und streckte ihre Arme nach hinten, damit der Mann sie fesseln konnte. Es war eine unangenehme Position, doch sie hatte schon weit Schlimmeres ertragen. Bisher hatten sie all diese Bestrafungen stärker gemacht, nicht schwächer.

Nach einer Weile lehnte sie sich an den Pfahl zurück und schloss die Augen. In wenigen Minuten würde die Sonne hinter den hohen Gipfeln des weitläufigen Bergmassives untergehen. Es fröstelte sie ein wenig, als eine kühle Brise die letzten Sonnenstrahlen von ihrem Körper fegte. Dunkle Schatten lösten sich aus den Ecken und krochen über den Boden, umspielten ihre Knöchel und kletterten an ihrem Leib empor. Es mussten Stunden vergangen sein, als ihr jemand einen Becher Wein anbot, doch sie wandte den Kopf ab. Der Schmerz in ihren Schultern nahm zu, trotzdem bewegte sie sich nicht.

„Seid Ihr nun bereit, vor mir zu knien?“, fragte plötzlich eine Stimme neben ihr und riss sie aus ihrer Versunkenheit.

Sie brauchte nur Sekunden, um sich wieder völlig im Griff zu haben.

„Nein“, erklärte sie mit ruhiger Stimme und einem ironischen Lächeln, das von Wolfsberg nicht entgehen konnte. „Ich werde niemals vor Euch knien. Da müsstet Ihr schon meinen Leichnam von diesem Pfahl schneiden.“

„Wir werden sehen“, meinte er lapidar, wandte sich um und ging davon.

Irgendwann im Laufe der Nacht ließ sie sich zu Boden gleiten. Ihr ganzer Körper krampfte ob dieser zermürbenden Stellung. Aber Rosalinde wusste, dass sie nur eine gewisse Zeit durchhalten musste, bis sie den Schmerz nicht mehr fühlen würde und in eine Art Delirium hinüberglied. Spätestens der Flüssigkeitsverlust würde ihr den Rest geben. Am nächsten Morgen stemmte sie sich unter aller Anstrengung in die Höhe. Niemand sollte sie derart schwach zu Gesicht bekommen. Stimmen drangen an ihre Ohren, und sie öffnete die Augen. Allerdings blickte sie nicht in ihre Richtung, sondern suchte sich einen Punkt weit oben, den sie nun fixierte. Nein, sie würde die Augen nicht schließen, als schämte sie sich, hier zu sein, stattdessen würde sie alle ignorieren, deren Weg sie an ihr vorbeiführte.

„Herrin, trinkt etwas“, bat jemand neben ihr.

Sie zuckte nicht einmal mit der Wimper.

„Ich habe auch etwas zu essen für Euch.“

Rosalinde stellte sich vor, sie wäre der Vogel, der neben ihrem Punkt auf der Burgmauer saß und über das Land hinweg sah. Bald würde er sich frei in die Lüfte schwingen. Gedankenreisen hatten ihr in solchen Situationen immer geholfen, den Zustand der Pein zu ertragen. Sie bemerkte nicht einmal, dass sich der Diener entfernte.

„Wie macht sie sich?“, fragte Falk von Wolfsberg den Ritter, dem er sein Leben anvertrauen würde.

„Sie ist nach wie vor ein Eiszapfen, mein Freund, und verweigert es zu essen oder zu trinken.“

Überrascht schossen des Burgherrn Augenbrauen in die Höhe.

„Sie weigert sich zu trinken?“

„Ja, Falk. Sie ist eine harte Nuss.“

Von Wolfsberg fuhr sich mit gespreizten Fingern nachdenklich durchs Haar.

„Warten wir es ab. Lange wird sie nicht mehr durchhalten.“

Freiherr Thomas zuckte mit den Schultern.

„Du hättest es anders haben können“, stellte er mitleidlos fest. „Ein sanftes Weib in deinem Bett. Aber du wolltest sie.“

Des Burgherrn Mundwinkel zuckten.

„Ganz recht, ich wollte sie und werde sie bekommen, du wirst sehen!“ „Ich hoffe, sie nimmt es sich zu Herzen.“

Da lachte von Wolfsberg siegessicher und griff nach seinem Schwert.

„An die Waffen!“, forderte er und ging seinem Ritter voraus in den Hof.

Er gestattete sich nur einen kurzen Seitenblick in ihre Richtung. Die Perlen in ihren Haaren glitzerten in der Sonne, und sie wirkte schön wie eine Jungfrau, der man Unrecht angetan hatte. Alles an ihr verkörperte aus seiner Sicht eine Anklage, als enttarnte ihre Anwesenheit an diesem Pfahl ihn als ein Monster, eine Bestie, gefühllos und kalt. Er wandte sich seinem Gegner zu und konzentrierte sich auf die Übungen, die ihn mit jedem Tag mehr zu einem unbesiegbaren Meister im Kampf machten.

Rosalindes Zunge schwoll an, und es schmerzte sie zu schlucken. Die Sonne hatte während des ganzen Tages auf sie herabgebrannt, ihre Haut gerötet und ihr die letzte Kraft aus den Gliedern geschmolzen, in denen der Schmerz stechend pochte. Trotzdem hatte sie sich nicht auf den Boden sinken lassen, sondern hing ein wenig nach vorne gebeugt. Sie hatte sich einen neuen Punkt für ihre Aufmerksamkeit suchen müssen.

Von Wolfsberg stand ungefähr zwanzig Meter von ihr entfernt und musterte sie besorgt.

„Lange kann ich sie nicht mehr dort lassen“, stellte er beunruhigt fest. „Wenn sie diese Nacht nicht aufgibt, holst du sie morgen in der Früh und bringst sie in ihre Kammer. Ihre Dienerin soll sich um sie kümmern. Postiere eine Wache vor

ihrer Tür, sie darf ihr Zimmer nicht verlassen. Vermutlich wird sie ohnehin zu schwach sein, um aufzustehen.“

Freiherr Thomas nickte.

„Ich werde mit ihr sprechen. Vielleicht ist sie nun bereit, mir den Respekt zu schenken, den sie mir schuldet.“

Mit diesen Worten setzte er sich in Bewegung und ging auf sie zu. Mit einer Hand griff er nach ihrem Kinn und zwang ihren Kopf zu sich empor. Ihr Blick war verschleiert, und sie sah durch ihn hindurch.

„Wirst du vor mir knien?“, fragte er angespannt. „Ich binde dich sofort los.“

Rosalinde schwieg.

„Sei doch nicht so störrisch, Weib“, bat er mit weicher Stimme, deren Klang sie sicherlich überrascht hätte, wenn das Blut in ihren Ohren nicht so laut rauschen würde.

Da sie nach wie vor nichts erwiderte, zog er seine Hand fort, und ihr Kopf sank wieder tiefer. Kurz musterte er sie und verbot es sich, Mitleid mit ihr zu haben, dann wandte er sich um und schritt davon.

In der bald danach einbrechenden Nacht war sie in sich zusammengefallen, und sie bemerkte kaum, als jemand früh am nächsten Morgen ihre Fesseln löste und sie emporhob. Mittlerweile hatte sie den Zustand erreicht, in dem es sie nicht mehr berührte, was mit ihr und um sie herum geschah. Sie fühlte Wasser an ihren Lippen und hörte das bekümmerte Murmeln ihrer Zofe. Immer wieder flößte die ihr Wasser und Hühnerbrühe ein, kühlte ihre Haut mit einer lindernden Creme, bis Rosalinde am Abend wieder so weit zu Kräften gekommen war, dass sie die Augen öffnen konnte.

„Meine Herrin“, flehte Theresa unter Tränen, als sie erkannte, dass die Geschundene bei Bewusstsein war, „er ist unbeugsam. Hört auf, gegen ihn zu kämpfen!“

Ein zitterndes Lächeln teilte Rosalindes Lippen.

„Aber meine liebe Theresa, ich habe doch gerade erst begonnen!“, krächzte sie.

Das Dienstmädchen schlug sich eine Hand vor den Mund und schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Das kann nicht gut enden, meine Dame! Ich bitte Euch!“

„Immerhin wird es enden. Wenigstens für einen von uns“, blieb Rosalinde hart, und ein kalter Glanz trat in ihre Augen.

„Ist mein sanftmütiges Weib wieder bei Kräften?“, wollte von Wolfsberg auf dem Weg in seine Gemächer wissen.

„Wie es aussieht, ja. Ihre Zofe hat sie in den letzten beiden Tagen wieder aufgepäppelt.“

„Ausgezeichnet! Dann werde ich heute die zweite Runde des Turniers ausrufen. Lass ihr ausrichten, dass ich sie nach dem Abendessen, welches sie

noch in ihrem Zimmer einnehmen wird, sehen möchte.“

Freiherr Thomas lächelte spöttisch.

„Ich nehme nicht an, dass ihr das gefallen wird.“

„Vermutlich nicht.“

Er legte eine Hand auf die Türschnalle zu seiner Kammer und hielt noch einmal inne. Kurz dachte er nach, und seine Augen funkelten hintergründig, als er noch hinzufügte: „Ach, und teile ihr mit, dass sie ihr schönstes Kleid tragen soll.“

Im nächsten Moment stieß er die Tür auf und ließ seinen überraschten Ritter einfach zurück.

Ihr schönstes Kleid? Die Forderung ihres Gatten brannte wie Galle in ihrer Kehle. Das würde er bekommen! Dieses Gewand würde zweifellos ihr schlichtes Nachthemd, das aus schwerem, weißem Stoff genäht war, sein, einem Sack nicht unähnlich. Entschlossen zog sie es aus ihrer Truhe und breitete es auf dem Bett aus.

„Aber Herrin“, wagte Theresa einzuwenden, doch Rosalinde hob eine Hand, und sie verstummte.

„Ein schlichter Zopf für meine Haare wird meinen festlichen Auftritt noch unterstreichen, meinst du nicht?“

„Nein, meine Herrin, es ist nicht gut, wenn Ihr Euren Gemahl reizt.“

„Reizen? Ich? Ihn?“ Rosalinde lachte hart auf. „Er versucht mich zu demütigen, seit ich einen Fuß auf diese Burg gesetzt habe.“

„Trotzdem sitzt er auf dem längeren Ast.“

„Das werden wir erst sehen!“

Rosalinde unterdrückte ihr inneres Zittern, als sie durch eine Tür, die direkt von der Kemenate in sein Schlafzimmer führte, trat. Überrascht stellte sie fest, dass der Raum leer war. Sie schloss die Tür hinter sich und lugte angespannt zu einer anderen Tür, die zweifellos in ein weiteres seiner privaten Gemächer führte. Sollte sie einfach weitergehen oder hier auf ihn warten? Sie entschied sich, stehen zu bleiben. Jede Minute, die sie nicht in seiner Gegenwart verbringen musste, war ihr willkommen.

Als sich nach einer Weile die Tür öffnete, konnte sie ihr Zusammenzucken gerade noch unterdrücken. Er trat ein, groß und überwältigend, sein dunkler Blick glitt über ihre Erscheinung. Überrascht bemerkte sie, dass seine Mundwinkel zuckten. Rosalinde hatte erwartet, ihn mit ihrem offensichtlichen Ungehorsam zu erzürnen.

„Wie ich sehe, hast du aus deinem Fehler gelernt und dich gekleidet, wie ich es befohlen habe.“

Wenn sie sich nicht so gut im Griff gehabt hätte, wäre sie erblasst. So setzte sie ein gezwungenes Lächeln auf.

„Ich meine mich zu erinnern, dass Eure Anordnung eine andere war.“